

Dr. Maria Langwasser

# Homöopathie



**LEMPERTZ**

mehr als 150 Jahre in Bonn

Dr. Maria Langwasser

# Homöopathie

Edition Lempertz

## Impressum

Math. Lempertz GmbH  
Hauptstr. 354  
53639 Königswinter  
Tel.: 02223 / 90 00 36  
Fax: 02223 / 90 00 38  
[info@edition-lempertz.de](mailto:info@edition-lempertz.de)  
[www.edition-lempertz.de](http://www.edition-lempertz.de)

© 2012 Mathias Lempertz GmbH

ISBN: 978-3-939284-75-8

# **Vorwort: Homöopathie - ihre Grundlagen und Möglichkeiten**

Das Interesse an homöopathischen Heilverfahren ist groß. Doch was genau versteht man darunter eigentlich?

Bereits seit dem 18. Jahrhundert hat sich die Anwendung homöopathischer Lehren bei der Heilung bewährt. 1796 entwickelte Samuel Hahnemann seine alternativen Behandlungsmethoden, die auf dem Ähnlichkeitsprinzip beruhen: Similia similibus curentur – Ähnliches soll mit Ähnlichem geheilt werden. Entscheidend bei dieser Behandlungsmethode ist die Wahl einer Arznei, die unverdünnt ähnliche Symptome hervorruft wie die, an denen der Patient bereits leidet. Hahnemann verwendete damals die bekannten pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Arzneistoffe seiner Zeit. Durch die Verdünnung der Wirkstoffe und anschließendes Schütteln oder Verreiben wird deren Wirksamkeit gesteigert. Die so entstehenden „Potenzen“ haben oftmals eine weitaus höhere Wirksamkeit als in ihrer Ursprungskonzentration.

Homöopathie spricht oft vor allem Menschen an, die auf der Suche nach alternativen Behandlungsmöglichkeiten sind und die sich nicht auf chemisch hergestellte Arzneimittel verlassen möchten. Ein großer Anreiz liegt darin, dass die Homöopathie eine sanfte, ganzheitliche Heilmethode ist. Zur Heilung ist es wichtig, den Menschen als Ganzes wahrzunehmen, nicht nur als Summe seiner Einzelteile. Daher nehmen sich Homöopathen bei der Anamnese Zeit, um den Patienten, seine Symptome, aber auch seine Lebensumstände und Neigungen kennen zu lernen. Erst aus dem so gewonnenen Gesamtbild können Schlüsse zur erfolgreichen Behandlung gezogen werden. Dabei lernt der

Patient bald, auch die kleinen Signale seines Körpers besser und präziser zu deuten. Durch die genaue Betrachtung des Patienten kann dann der genau passende Wirkstoff ausgewählt werden, der in Form von Kügelchen, Tropfen oder Tabletten eingenommen werden kann. Wenn man einige Regeln beachtet, ist eine Selbstmedikation auf der Basis homöopathischer Regeln in sehr vielen Fällen gut machbar.

Dieses Buch soll Ihnen ermöglichen, sich einen ersten Überblick über die Grundlagen der Homöopathie und ihre Möglichkeiten zu verschaffen. Erfahrene Homöopathen stehen Ihnen bei Fragen in jedem Fall mit Rat und Tat zur Seite.

Dr. Maria Langwasser

# **Teil 1: Die Klassische Homöopathie**

# 1. Homöopathie im Volksmund

*Ja, beim Homöopathen war ich auch schon, der hat mir eine Spritze gegeben und sechs verschiedene Flaschen Medizin."*

Wo diese Dame auch immer war, jedenfalls nicht beim Homöopathen. Im Volksmund zählt so ziemlich alles unter Homöopathie, was irgendwie mit Naturheilkunde zu tun hat und vom Heilpraktiker ausgeübt wird. Ob das nun ein Tee ist, der verschrieben wurde, eine Massage oder ein Badezusatz oder ob eine Akupunkturnadel gesetzt wurde, alles ist irgendwie Homöopathie.

Das ist nicht im Sinne des Erfinders. Obwohl auch Pflanzen in der Homöopathie benutzt werden, ist sie keine Pflanzenheilkunde. Diese hat sich im Wesentlichen aus der Volksheilkunde und der Medizin von Paracelsus und seinen Nachfolgern entwickelt. Zur Heilung werden Heiltees verabreicht, die sich aus verschiedenen Heilkräutern zusammensetzen.

(Manchmal hört man sogar, jemand war beim Homöopathen. Zu einem Bluterkranken (=Homöopathen) sollten Sie wirklich nicht gehen, um gesund zu werden.)

Die Homöopathie ist eine eigenständige Heilweise mit ganz eigenen Grundsätzen, sehr verschieden von allen mir bekannten Heilmethoden. Samuel Hahnemann, ein Arzt des letzten Jahrhunderts, hat sie entdeckt und zu einem Heilsystem ausgefeilt.

In Deutschland gibt es nur zwei Berufsstände, die grundsätzlich eine Erlaubnis haben, kranke Menschen eigenständig zu behandeln, d. h. eine Diagnose zu erstellen und eine Behandlung vorzuschlagen: Das sind der Arzt und

eingeschränkt der Heilpraktiker. Der Berufsstand sagt nichts darüber aus, welche Heilweise benutzt wird. In der Regel bedienen sich die Ärzte der universitär erlernten Schulmedizin und die Heilpraktiker der Methoden der Naturheilkunde. Es gibt aber auch Ärzte, die naturheilkundliche Anwendungen in ihrem Programm haben und sowohl Ärzte als auch Heilpraktiker wenden die klassische Homöopathie an. Homöopathie ist als Methode jedoch nicht auf einen Berufsstand begrenzt.

## 2. Samuel Hahnemann

Er ist der Begründer der Homöopathie. Er war nicht nur Arzt, sondern ein klassischer Universalgelehrter. Er sprach mehrere Sprachen, übersetzte und korrigierte wesentliche Chemiebücher und Arzneimittellehren. So geht zum Beispiel das Gesetz zur Schwefelung des Weines auf Hahnemann zurück. Er beschäftigte sich mit der bestmöglichen Kohlefeuerung, worüber er ein Buch veröffentlichte, usw.

Christian Friedrich Samuel Hahnemann wurde am 10. April 1755 als Sohn eines Porzellanmalers geboren. Aufgrund seiner herausragenden Fähigkeiten konnte er 1770 eine höhere Schule besuchen. Ein Magister hatte sich seiner angenommen, denn seine Eltern hätten diese Schule niemals finanzieren können. Wegen seines ungewöhnlichen Interesses und seiner Bildung erhielt er sogar die Erlaubnis, nur denjenigen Unterricht zu besuchen, der ihm Neues böte. 1775 trat er dann in die Universität Leipzig ein, was ihm ein Arzt ermöglichte, der sich dafür einsetzte, ihm die Studiengelder wegen seiner Fähigkeiten zu erlassen. Durch Sprachunterricht verdiente sich Hahnemann seinen Unterhalt. Leipzig war seinerzeit die berühmteste Hochschule Deutschlands, doch Hahnemann war nicht zufrieden. Nach eigenen Worten absolvierte er sie nur aus "Liebe zur praktischen Arzneikunde, wofür in Leipzig keine Anstalt ist". Zwei Jahre später wechselte er nach Wien und fand dort wieder einen Gönner. Dieses Mal traf er den berühmtesten Arzt Wiens, Dr. Joseph von Quarin, den kaiserlicher Leibarzt der Maria Theresia, der ein Wiener Spital leitete und Hahnemann als einzigen Schüler auch an das Bett seiner Privatpatienten mitnahm. Von ihm schreibt Hahnemann: "Dem großen praktischen Genie, dem Leibarzt von Quarin, verdanke ich, was Arzt an mir genannt werden

kann." Er eröffnete eine Praxis in 1777 in Hermannstadt und begann seine Tätigkeit als Arzt, war aber damit nicht so glücklich. Warum?

Was er an der Universität gelernt hatte, funktionierte in der Praxis leider nicht. Und zudem musste er noch feststellen, dass sich die Lehrmeinungen sich ständig änderten, ja sich in kurzer Zeit völlig widersprachen. Insgesamt kam ihm die damalige Medizin vor wie ein Tasten im Dunkeln. Er wollte ein Heilsystem, das auf der Grundlage von Naturgesetzen heilt und nicht nach dieser und jener Meinung heute so und morgen so verfährt. Aber ein Naturgesetz war nicht in Sicht. Er wanderte mit seiner immer größer werdenden Familie von Ort zu Ort. Rund dreißig Mal zog er um. Seine vorerst letzten Versuche, als Arzt tätig zu werden, machte er in der Gerichtsmedizin, in der es nicht ums Heilen ging. Als er aber auch in dieser Sparte nicht sesshaft werden konnte, widmete er sich ganz dem Übersetzen und der Chemie.

Seine ärztliche Tätigkeit stellte er ein und schrieb an einen Kollegen diesbezüglich die sehr klaren Worte:

*„Auf diese Art ein Mörder oder Verschlimmerer des Lebens meiner Menschenbrüder zu werden, war mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend für mich, dass ich in den ersten Jahren meines Ehelebens die Praxis ganz aufgab und fast keinen Menschen ärztlich behandelte, um nicht noch mehr zu schaden und bloß - wie Sie wissen - mich mit Chemie und Schriftstellerei beschäftigte.“*

Es ist wohl sehr deutlich, dass er ein Mensch war, der sich mit Halbheiten nicht zufriedengeben konnte. Nachdem er seinen Beruf kurzerhand aufgegeben hatte, brachte er seine Familie und sich mehr schlecht als recht mit Übersetzungen durch.

(Wer sich tiefergehend über das abwechslungsreiche Leben des Begründers der Homöopathie informieren möchte, dem sei folgendes Buch empfohlen: „Samuel Hahnemann, Idee und Wirklichkeit der Homöopathie“ von Herbert Fritsche; Burgdorf-Verlag für homöopathische Literatur, Göttingen 1979.)

### **3. Die Geburt der Homöopathie**

Samuel Hahnemann übersetzte gerade eine Arzneimittellehre des schottischen Arztes Cullen (Es ist wohl dieselbe Ärztefamilie, die im „Medicus“ von Noah Gordon beschrieben wurde.). Er war bei den Ausführungen über die Chinarinde, als ihn seine alte Unzufriedenheit über die damalige Medizin wieder überkam. Schrieb doch Cullen, die positive Wirkung der Chinarinde bei Wechselfiebern hinge mit der magenstärkenden Wirkung dieser Droge zusammen (Heute noch wird Chinin bei dem Wechselfieber Malaria benutzt.). Er dachte wohl, das verstehe, wer will, aber was hat um alles in der Welt die magenstärkende Wirkung mit Wechselfiebern zu tun?

Wahrscheinlich regte er sich wieder auf und schimpfte, was er wirklich gut beherrschte (Man lese nur einmal die ersten 30 Seiten seines Organons der Heilkunst, eine pausenlose Erregung über die damalige Medizin und seine Mediziner, die nicht von nobler Zurückhaltung geprägt war.).

Der alte Wunsch in ihm wurde wieder stark: Es musste doch ein Naturgesetz geben, nach welchem man die Wirkung einer Arznei genau festlegen konnte. In die Medizin musste Eindeutigkeit hinein.

Sie sollte geprägt sein von Naturgesetzen und nicht von windigen Meinungen. Es musste doch einen Versuch geben, der einem deutlich und wiederholbar zeigte, welche Heilkraft zum Beispiel in der Chinarinde steckt, wann sie zu helfen vermag und wann nicht. Hahnemann hatte viele Erfahrungen mit Wechselfiebern gemacht und wusste nur allzu gut, dass die Chinarinde mal hilft und mal nicht, je nachdem, wie das Fieber im Einzelnen aussieht.

Wie er genau auf den entscheidenden Versuch kam, wissen wir nicht, aber er stellte sich wohl die Frage, was eigentlich passiert, wenn ein gesunder Mensch wie er die Chinarinde zu sich nimmt. Dass es einen kranken Menschen gesund machen kann, wusste er aus Erfahrung, aber was macht die Arznei mit einem Gesunden?

Durchdrungen vom Forschergeist, war Hahnemann sehr experimentierfreudig und begann sich einen Aufguss der Chinarinde einzuverleiben. Schluck für Schluck über Tage hinweg vergiftete er sich kontrolliert im wissenschaftlichen Selbstversuch. Was passierte? Er wurde krank, aber nicht irgendwie krank. Er entwickelte Fieber, eine Art Wechselfieber, wie er es kannte und mit Chinarinde erfolgreich behandelt hatte. Natürlich misstraute er sich zunächst selbst. Vielleicht waren es nur seine Wunschgedanken, die dieses Ergebnis hervorbrachten, also mussten Familie und Bekannte herhalten und alle hatten ähnliche Vergiftungserscheinung. Setzte man den Aufguss ab, so verschwanden die Krankheitszeichen wieder.

Dass Arzneien bestimmte Krankheiten heilen können, war bekannt, aber dass sie beim gesunden Menschen ganz bestimmte Krankheiten erzeugen können, nämlich genau diese Art von Krankheit, die sie auch heilen können, das ist Hahnemanns Entdeckung. Durch seinen Selbstversuch mit der Chinarinde formulierte Hahnemann ein Naturgesetz:

*Ähnliches heilt Ähnliches.*

## **4. Das Ähnlichkeitsprinzip - Die erste Säule der Homöopathie**

Eine Arznei heilt nur Krankheiten, die sie in ähnlicher Art in einem gesunden Menschen auch erzeugen kann. Es klingt so einfach wie beinahe alle genialen Entdeckungen.

Dieses Prinzip ist uns gar nicht so unbekannt, wie es auf den ersten Blick scheint. Ein paar Beispiele: Wenn die Hände im Winter zu kalt geworden sind, ist es geschickter, sie mit Schnee als mit heißem Wasser zu behandeln. Obwohl es erstmal logischer wäre, das zu Kalte einfach heiß zu machen, tut es mehr weh und hilft nicht so schnell.

Eine Köchin weiß, wenn sie sich die Hand verbrüht, so hilft es schnell und gut, sich noch einmal mit der Hand einer anderen Hitzequelle wie der Gasflamme zu nähern, und zwar so nahe und lange, bis es gerade beginnt, weh zu tun. Dann zieht sie die Hand wieder weg und wiederholt den Vorgang, wenn der Schmerz wiederkehrt. Oder wer kennt nicht das gute alte Katermittel, das Bier danach am nächsten Morgen und den dazugehörigen Spruch, dass man mit dem weitermachen soll, womit man in der vorausgegangenen Nacht aufgehört hat.

Auch die Idee der Selbsthilfegruppe ist ein sehr homöopathischer Gedanke (Homöopathie heißt „Ähnliches Leiden“). Eine ähnliche Geschichte vom Verlust eines Kindes zu hören, das fast gleiche Schicksal vor sich zu sehen, hilft weitaus mehr, als der gut gemeinte Satz, sie könne doch noch einmal schwanger werden. Genauso steht es mit dem Liebeskummer, was hilft es schon zu erfahren, dass - rein theoretisch - auch andere Mütter schöne Töchter oder Söhne haben? Aber jemanden zu treffen, dem dasselbe passiert ist

oder ein guter Kinofilm über eine ähnliche Tragödie muntern oft viel mehr auf.

Ein beliebtes Krimimotiv sei noch genannt: Unter Schock stehend verliert die Hauptdarstellerin ihre Sprache oder das Augenlicht. Als der Bösewicht ein zweites Mal auftaucht, stellt der ähnliche Schock das Sehvermögen wieder her und der Verbrecher wird überführt.

Auch die vielen Gleichnisse im Neuen Testament sind ein Ausdruck der heilsamen Wirkung des Ähnlichkeitsgesetzes.

Beim Einsatz der Arzneien ist das Ähnlichkeitsprinzip erst einmal befremdend. Nehmen wir an, ein Patient ist sehr geschwätzig, ja wirkt fast überdreht, klagt über Herzklopfen und Schlaflosigkeit und dass ständig neue Gedanken auf ihn einströmen. Sein Zustand würde uns nicht wundern, wenn wir erfahren würden, dass er täglich zwei Kannen Kaffee trinkt. Tut er das aber nicht, dann denkt die Homöopathin oder der Homöopath automatisch an die Arznei Coffea, also Kaffee, da Kaffee solch einen Zustand hervorrufen kann und demnach eben auch heilt. Und genau so ist es eben auch, Coffea bringt den Schlaf zurück.

## **5. Der Arzneimittelversuch - Die zweite Säule der Homöopathie**

Der Selbstversuch mit der Chinarinde war der Beginn der Homöopathie. Hahnemann wurde angespornt durch seine lange ersehnte Entdeckung des Heilgesetzes. Er erstellte in der Folge viele Vergiftungsprotokolle, die man in der Homöopathie „Arzneimittelprüfungen“ nennt. Bis zu seinem Lebensende hat er um die hundert Arzneimittelprüfungen durchgeführt. Diese Prüfungsprotokolle sind heute noch wichtige Grundlagen in der täglichen homöopathischen Praxis. Später wurden die Arzneiversuche nur noch mit Arzneipotenzen durchgeführt, um jede Gefahr von den Prüfern abzuwenden.

Die Homöopathie ist also in erster Linie keine Erfahrungsheilkunde! Die Arzneien werden nicht verordnet, weil dieser und jener einmal eine Erfahrung gemacht, sondern weil der Zustand des Patienten den Symptomen einer Arzneiprüfung ähnelt. In der Homöopathie werden Arzneien aufgrund eines Versuches am gesunden Menschen verordnet. Damit steht die Homöopathie der Wissenschaft wesentlich näher als der Erfahrungsheilkunde.

Der Patient fühlt sich zum Beispiel so panisch im Fieber, dass er voraussagt, den Nachmittag nicht zu überleben. Dieses Gefühl ist bekannt von der Vergiftungswirkung des Sturmhutes: „Angst und ruhelos im Fieber, sagt die Todesstunde voraus“, heißt es in der Arzneimittelprüfung von Aconitum, dem Sturmhut. Also bekommt dieser Kranke Sturmhut homöopathisch verabreicht.

Diese Vorgehensweise, nämlich die Verordnung von Arzneien anhand eines Arzneimittelversuchs durchgeführt

am gesunden Menschen, ist einzigartig in der medizinischen Welt. Auch die Arzneiversuche der modernen Schulmedizin unterscheiden sich wesentlich von homöopathischen Prüfungen. Bei Ersteren möchte man herausfinden, welche Nebenwirkungen eine Arznei haben kann, was wir später auf der Verpackungsbeilage lesen können. Der Haupteffekt der schulmedizinischen Arznei ist jedoch die chemische Einwirkung auf den Organismus.

Bei der homöopathischen Prüfung geht es um alle Wirkungen der Arznei auf jeder Ebene des Menschen. Es wird nicht unterschieden, ob die Wirkung wünschenswert ist oder nicht. Jede Nebenwirkung ist eine Hauptwirkung der Arznei.

Ich möchte einmal ein Beispiel einer solchen Arzneiprüfung aufführen. Es ist ein Bericht von Constantin Hering, einem Schüler Hahnemanns. Constantin Hering zählt zu den Begründern der Homöopathie in Amerika. Er hat eine richtiggehende Saulus-Paulus-Verwandlung hinter sich gebracht. Er war nämlich 1820 von seinem Lehrmeister, dem Chirurgen Jakob Heinrich Robbi, angeregt worden, doch einmal etwas zu verfassen, das diese Irrlehre Homöopathie widerlegen würde. Daraufhin schrieb er ein Buch und in diesem u.a. einen Sketch. Er hatte jedoch Schwierigkeiten, Schauspieler in Leipzig zu finden, da sie alle bei Hahnemann in Behandlung waren. Also beschäftigte er sich näher mit der Sache, stellte ebenfalls den Chinarindenversuch an und fand, dass es sich genauso verhielt, wie Hahnemann es beschrieb. Gänzlich überzeugt wurde er, als er sich bei der Sektion eines Leichnams in den rechten Zeigefinger schnitt und dieser sich so bösartig entzündete, dass er abgenommen werden sollte. Ein Freund gab ihm den Rat, Arsenicum Album C 30 einzunehmen.

„Ungläubig nahm ich den Tropfen abends, war davon den anderen Tag viel besser und nach einer Woche hergestellt. Auch frei für immer von Unglauben.“

Diese Hinwendung zur Homöopathie kostet ihn sein Stipendium. Seine Doktorarbeit schrieb er bereits über ein homöopathisches Thema.

Dr. Herings Brief aus Surinam:

*„Endlich hatte ich das Vergnügen, den 28. Juli 1828 des Mittags eine, durch den kühnen Jäger zwar halb erschlagene, aber doch noch brauchbare, große, wirklich grässliche Giftschlange zu erhalten. Es war Trionocephalus Lachesis, deren Biss noch weit heftiger wirkt, als der der Klapperschlange. Die war zehn Fuß lang, wie diese Art hierzulande nie anders als von derselben Größe gesehen worden ist, indem sie wahrscheinlich nur zur Begattungszeit, oder doch nur in einem gewissen Alter sich bis in die hiesigen Waldungen verbreitet...Ich machte sogleich Anstalt ihr das Gift zu entnehmen, und hatte Mühe, mein verscheuchtes Hausgesinde zu einiger Handreichung zu bewegen.... So wie ich nun bei meiner Schlange das Drücken [auf die Giftdrüse] verstärkte, vermehrte sich das hervortretende Gift und sammelte sich an der Spitze [des Giftzahns] als ein Tröpfchen. Ich hielt nun ein Papier mit einem hohlen Häufchen Milchzucker zum Empfange bereit und fing so endlich das Tröpfchen auf... Beim Verreiben konnte ich bemerken, dass ich den Staub davon einathmete.*

*Es entstand davon hinten am Gaumen ein ganz besonderes fast kratzendes Gefühl. Nach einer Stunde entstand ein Halsschmerz, den klemmender Schmerz an einer kleinen Stelle, tief innen rechts, wie auf der Seite des Schlundes, beim Schlingen nicht vermehrt, ärger bei Druck.*

*Nach einigen Stunden, beim Fahren im Freien eine solche Bangigkeit, als geschähe entfernt etwas sehr Übles, wie schwere, böse Ahnung. Sie quälte mich aufs Äußerste über eine Stunde lang. Gegen Abend, ganz ungewöhnliche Eifersucht, ebenso thöricht, als unbezwinglich.*

*Abends, größte Erschlaffung und Müdigkeit, ohne jedoch in Schlaf kommen zu können. In dieser Schläfrigkeit, ja halb schlafend, eine besondere Redseligkeit. Ich spreche viel, will erzählen, ohne mich aufzurichten; dies wird nun immer ein verkehrtes Schwatzen, wobei ich mich jedoch wieder besinne und ich es bald weiß, wenn ich etwas ganz Verkehrtes hineingemengt habe, welches ich dann verbessere und so fort. Ich wollte zum Beispiel erzählen von dem Bauer, der den Tod zu Gevatter bittet; als ich nun kam zu sagen, er ging aus, um den Tod zu suchen, sagte ich, er ging aus, er erfand um Porzellan von allen Sorten zu machen, und kam in die Geschichte von Böttiger, merkte aber endlich den Abweg und kehrte zurück. So plagte ich mich den halben Abend hin.*

*Denselben Abend, höchste Appetitlosigkeit durch ein unangenehmes Gefühl im Leib verursacht. Durst auf Bier. Von Zeit zu Zeit wieder der obige Halsschmerz.*

*Endlich schläfrig zu Bette gegangen, kann ich nicht einschlafen, sondern werde recht munter, kann nicht schlafen, weil keine Lage mir recht ist, alles einen Druck auf Nacken und Hals zu machen scheint.*

*Trifft mich etwas an den Kehlkopf so ist dies nicht nur sehr empfindlich, sondern es wollte mich ersticken; auch vermehrt es den Halsschmerz hinten. Am zweiten Morgen breiiger Durchfall.*

*Nach spätem Einschlafen sehr frühes Erwachen. Den zweiten Nachmittag im Schlafe ganz ungewöhnlich heitere, humoristische Träume."*

(aus: „Herings Medizinische Schriften“; Dr. K. Gypser; Burgdorf-Verlag für homöopathische Literatur)

## 6. Die Wirkung auf den ganzen Menschen

Die Genauigkeit von Dr. Herings Beschreibung seines Zustandes ist üblich in der Homöopathie. Er begnügt sich nicht mit allgemeinen Ausdrücken wie „Halsweh“, sondern gibt auch den genauen Ort dieses Schmerzes, die Scherzempfindung und auch die Ausstrahlung an. Er bemüht sich herauszufinden, unter welchen Umständen der Schmerz stärker wird, nämlich durch den leichtesten Druck am Hals, und ob er durch irgend etwas Besserung erfährt (Ebenso genau werden natürlich die Patienten befragt.).

Dr. Hering gerät hier durch das Gift in eine Art Delirium, wie es von vielen bösartigen Fiebern bekannt ist, bei denen die homöopathische Arznei Lachesis einige gute Dienste geleistet hat.

Aber sehr auffällig sind doch bei diesem Bericht die Veränderungen des Gemüts. Dr. Hering spricht von Eifersucht, nicht irgendeine, sondern eine fast wahnsinnige, ebenso töricht wie unbezwinglich. Also eine Eifersucht mit innerem Zwiespalt, er möchte sie bezwingen, weil er sie als töricht erkennt, aber kann es nicht. Da nicht anzunehmen ist, dass die Gattin von Dr. Hering die Gunst der Stunde nutzte und sich ein wenig umschaute, kann die Eifersucht ja wohl nur durch die Vergiftung entstanden sein. Ist das möglich? Offensichtlich.

Wenden wir jetzt Hahnemanns Gesetz der Ähnlichkeit an - nämlich eine Arznei kann beim Kranken heilen, was sie am Gesunden auslöst - so kann das nur bedeuten, dass man mit der Arznei Lachesis Eifersucht heilen kann. Genau so steht es mit der erwähnten Angst beim Fahren im Wagen, dass

entfernt etwas Übles geschehen würde, eine schwere böse Ahnung, die ihn aufs Äußerste quälte.

Ja, können denn böse Ahnungen oder Eifersucht eine Krankheit sein? Eifersucht kann sehr wohl über das übliche Maß hinaus krankhaft auftreten, ein Erkrankung des Gemüts eben. Und eine sehr unangenehme dazu, da den betroffenen Patienten meiner Erfahrung nach fast immer bewusst ist, dass ihre Empfindung nicht der Realität entspricht. Solche Eifersucht kann die sonderbarsten Formen annehmen. So berichtete eine Patientin, dass sie nur eifersüchtig auf die verflossenen Freundinnen ihres Mannes war und alle alten Bilder und Zettelchen entfernt werden mussten, da sie sonst einen Eifersuchtsanfall bekam. Die aktuellen Flirts machten ihr gar nichts aus. Eine homöopathische Arznei befreite sie von diesem Zwang.

Dieses Gift, an welchem Dr. Hering schnupperte, machte also nicht nur seinen Körper krank, sondern auch sein Gemüt und es verwirrte sogar seinen Geist. Der ganze Mensch erkrankte.

Wie ist das denn, wenn ein Kind eine Erkältung bekommt? Da läuft nicht nur die Nase und die Kleinen husten nachts, oft ändert sich auch das Gesamtbefinden. Sie möchten nicht mehr alleine spielen, hängen nur noch am Rockzipfel der Mutter und jammern den ganzen Tag, weinen bei jeder Kleinigkeit und möchten nicht alleine schlafen. Oder sie werden gereizt, kommandieren plötzlich und möchten gar nicht folgen, wenn man auch noch so einsichtig erklärt. Oder sie liegen im Bett, ganz matt, fast betäubt und möchten nicht spielen, obwohl gar nicht viel zu sehen ist, weder viel Husten noch hohes Fieber. Und alle sind erkältet, sagt man. Wie viele Mütter wissen nicht schon bevor man irgendwas am Kiefer ertasten kann, dass ihr Kind wieder am Zahnen ist? Eine spezielle Stimmung stellt sich ein, die mit

dem Zahnungsschmerz in Kombination auftritt. Und wie deutlich ist es erst bei chronischen Erkrankungen, dass sich auch das Wesen der Betroffenen ändert und nicht nur der körperliche Zustand? Der ganze Mensch in all seinen Dimensionen wird durch Krankheit verändert.

In der homöopathischen Arzneimittelprüfung ist das nicht anders als in den Beispielen verdeutlicht. Diese Vergiftung ist nichts anderes als eine künstlich herbeigeführte Krankheit, von einer echten nicht zu unterscheiden. Solche Prüfungsberichte gibt es inzwischen zu Tausenden und natürlich kann niemand diese alle im Kopf behalten. Sie sind alphabetisch geordnet in den „Homöopathischen Arzneimittellehren“ zusammengefasst. Diese nennt man auch manchmal „Materia Medica“.

Dort steht also jede geprüfte Arznei beschrieben in ihrer Wirkung auf den Menschen. Damit man sich in diesen vielen Prüfungsberichten zurechtfindet, die auch „Arzneimittelbilder“ genannt werden, haben die Homöopathen ein weiteres Werkzeug entwickelt, eine penibel ausgearbeitete Inhaltsangabe all dieser Berichte: das „Symptomverzeichnis“, das sehr häufig auch „Repertorium“ genannt wird. Im Symptomverzeichnis bzw. im Repertorium stehen geordnet nach einem Schema alle Symptome aufgelistet, die je in irgendeiner Arzneimittelprüfung vorgekommen sind.

Hinter einem Symptom sind die Arzneimittelnamen eingetragen, die dieses Symptom einmal während der Arzneimittelprüfung verursacht haben, z.B. *Brennen in der Harnröhre, nach dem Wasserlassen, wie Feuer: Cantharis, Garbo vegetabilis, ... usw.*

Dieses Symptom mit der nachfolgenden Arzneimittelaufzählung nennt man auch „Rubrik“. Diese

Repertoriumsrubrik gibt also das Symptom und die Arzneien, die es heilen können, an.

Repertorium und Arzneimittellehren sind das Handwerkszeug der Homöopathie.